

Vom Lehrer der Waldschönheit - Heinrich von Salisch und sein Privatwald mit Ausstrahlung

erschienen in Pro Wald, Zeitschrift des Deutschen Forstvereins, September 2007, Seite 20-21, Autor: Wilhelm Stölb

Dass man „von Schönheit nicht runterbeißen kann“, ist bekannt. Und dass der Privatwald einen mehr oder weniger großen Beitrag zur Ernährung seiner Besitzer liefern muss, ebenfalls. Nicht immer und unbedingt muss man dies dem Wald jedoch ansehen. Durchaus kann gerade der Privatwald eine gewisse Schönheit und Würde ausstrahlen. Der Adel des Eigentümers kann in „edlen“ Waldbildern einen angemessenen Ausdruck finden. Besitz spiegelt bekanntlich Gesinnung: „Wie der Herr, so`s Gescherr“.

Ohne diese gemeine Weisheit überzustrapazieren – schließlich prägen auch Stürme, Schnee und Käfer das Gesicht der Wälder mit – enthält sie doch eine gewisse Wahrheit. So gab und gibt es immer Waldbesitzer, deren innigen persönlichen Bezug zum Wald Fachleute wie Laien draußen spüren, während sich andere Wälder respektive Forsten unverkennbar als Betriebe präsentieren, deren Anlagevermögen die Bäume sind und dessen Boden als Kapital möglichst hohe Rendite bringen soll. Nadelholzreinbestände und großflächige Wirtschaft sprechen ihre eigene Sprache, werfen ihr eigenes Licht auf ihre Herren.

Ein herausragender Vertreter der liebevoll gestaltenden Privatwaldbesitzer war der schlesische Gutsbesitzer Heinrich von Salisch (1846 - 1920), dem die Schönheit seiner rund 700 ha umfassenden Wälder wie auch des gesamten deutschen Waldes Lebensthema war. Mit seinem Buch „Forstästhetik“, das 1885 in erster und 1911 in dritter Auflage erschien und alles damals vorhandene Wissen um die Waldschönheit zusammenfasste, war er sozusagen Vater dieser forstlichen Denkrichtung.

Sein gesamter Besitz wurde nach dem 2. Weltkrieg verstaatlicht, doch würdigt heute die polnische Forstpartie wieder seine großen Verdienste. Professor Jerzy Wisniewsky von der Landwirtschaftlichen Akademie in Poznan sowie Professor Andrzej Grzywacz vom polnischen Forstverein setzen sich dafür ein und so wurde von Salischs Park in Postolin, Gemeinde Milicz, 2000 als Kulturdenkmal geschützt. Im Wald, in unmittelbarer Nähe des von Salischschen Grabes wurde ein Lehrpfad angelegt.

Immaterielle, insbesondere ästhetische Ziele im Privatwald sind und waren nie „Mainstream“. Ihre Vertreter kennzeichnet eine philanthropische Grundhaltung, die der forstliche Klassiker Wilhelm Leopold Pfeil so ausdrückte: „Die wahre Liebe zum Wald gehet aber immer Hand in Hand mit derjenigen zu den Menschen“. Es liegt eben im Wesen des deutschen Waldes, dass der Besitzer seine Schönheit nicht wie eine Kunstsammlung einschließen und für ihre Besichtigung

Geld verlangen kann. Er muss teilen.

Was hat unter diesen Umständen ein Privatwaldbesitzer von seiner Waldschönheit? Welche Motivation könnte ihn veranlassen, beispielsweise ein erhabenes Buchenaltholz oder ehrwürdige Baumveteranen stehen zu lassen, überhaupt etwas mehr auf Eiche und Buche als auf lukrativere Fichte und Douglasie zu setzen oder bestimmte Aus- und Anblicke in seinem Wald zu pflegen? Es ist und bleibt nichts anderes als die Freude an der Natur, am Gestalten des Lebendigen, der Heimat. Und die Freude daran, dass auch andere sie empfinden, dass vielleicht sogar ein wenig Ehrfurcht in manchem wach wird: tiefe Gefühle, wie sie kein Bauwerk und kein Park, sondern eben nur der Wald wecken kann. So gesehen ist ästhetische Waldgestaltung ein Beitrag zu einer besseren Welt.

In meinem niederbayerischen Wirkungskreis kannte ich einen adligen Waldbesitzer, der inzwischen verstorben ist. Mit seiner menschlichen, bisweilen jovialen Persönlichkeit genoss er hohes Ansehen in der Bevölkerung. Ob es dabei eine Rolle spielte, dass er neben seinen Fichtenbeständen besonders die alten Eichen liebte und hegte? Und dass er für reichlich Nachwuchs sorgte, wenn doch einmal eine kranke gefällt werden musste? Natürlich lebte er nicht allein vom Wald. Brauerei und Gutsbetrieb bildeten seine Haupteinnahmen.

Aber welcher Großprivatwaldbesitzer ist denn wirklich auf die letzte Eiche angewiesen? Wo spiegelt das Waldbild tatsächliche wirtschaftliche Not und wo spiegelt es nur ein

betriebswirtschaftliches Prinzip, das sich in manchen Köpfen zunehmend verselbständigt?

Die Heimatlandschaft zu gestalten und zu pflegen ist wenigen vorbehalten – unter anderem den Waldbesitzern. Ich habe hohen Respekt vor jenen, die dies mit Liebe tun. Vielleicht wirkt die Ausstrahlung des Waldes ja besser als manche Imagekampagne?

08. August 2007

Wilhelm Stölb